



Abend-

Zeitung.

277.

Dienstag, am 19. November 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (2b. Heft).

Der Negat.

(Fortsetzung.)

Die holde Cirkasserin saß am folgenden Tage, der Grillen quitt, begeistert von dem neuen, sie schon hienieden glücklich machenden Glauben, vor der gestrigen Arbeit, entschlossen, dem geheimen Zwecke des Propheten gemäß, Trotz ihrer Unsterblichkeit, sich nach wie vor der Demuth zu befeisigen. Wie eine junge Mutter mit stillem wönigen Bangen den ersehnten, bis jetzt versagten Segenstand bemerkte, wählte sie nun das innere Weben und Regen der Seele zu empfinden, die ihr Daseyn bald als einen frommen, den Kopf erhellenden Gedanken, bald als ein süßes inniges Gefühl des Herzens offenbarte. Gemma beschenkte daher in der Freude die drei dienstbaren Mädchen mit angenehmen Gaben und sandte sie in den Garten hinab, dessen edelste Fruchtbäume ihr Eigenthum waren, dort nach Gefallen zuzulangen. Sie schlang auch und mit eigener Hand einen zierlichen Shawl um Assar's Entenhals, veranlaßte ihn, jene zu bevatern, sich selbst sein Leibobst zu brechen und seufzte über die Entfernung des theuern prophetischen Gatten, welchen Dienstgeschäfte für mehre Tage entfernt hatten. Da trat Revise, die bärenhafte Wächterin Amina's, durch die aufstehende, der Schwüle wegen geöffnete Thür des Vorzimmers und brummte in rauhen Gurgeltönen; Frau! meine Kranke will Dich haben!

Gemma entsetzte sich.

Fürchte nichts! fuhr jene fort: Ich mußte gestern Abend auf des Herrn Geheiß einen alten, aus der Ferne hergekommenen Armenier zu ihr führen, der vermuthlich ein Arzt, aber kein Windbeutel wie unser griechischer ist, denn seine Worte wirkten gleich Arzneien; nur weint sie noch.

Und was äußerte er denn? fragte Gemma, welche gestern ein noch wertherer Arzt durch bloße Worte mit neuer Lebenslust beschwingt hatte.

N. Unfehlbar lauter Zaubersprüche, ich aber mußte indeß eine Stunde lang im Borgemach verweilen. Als er mich dann, von ihr zurückkommend, hineingehen hieß, fand ich die Grollende ganz verwandelt. Auf ihren Knien fand ich sie, fromm wie ein Lamm, betend in Thränen schwimmen und so auch am Morgen wieder, zahm, freundlich und zerknirscht. Dann wollte sie schneeweiß in tiefe Trauer gekleidet seyn und als ich ihr den Willen gethan, fiel mir die Großmächtige wie einer Mutter um den Hals und bat um Allah's Willen, Dich herbeizuführen. Sie habe eher Alles als Haß und Hinterlist im Sinne und damit Du kommest und nicht jagest, mußte ich derselben die Hände binden. Drum fasse Muth! die Frau ist gar unglücklich und bedarf des Engels, der Du seyn magst; denn eine Herrin, die, wie Dich, drei lose, schnippische, mordsaule Mägde loben und lieb haben, sucht wohl, so weit der Himmel blau ist, ihres Gleichen.

Mild lächelnd und mit Flötentönen erwiderte Gemma, der vorhin gelobten Demuth eingedenk: Auch mich hat nur ein Weib geboren! Auch ich bin nur die unwürdige Magd unsers gemeinsamen Herrn und darf diesen wichtigen gewagten Schritt ohne sein Gutheissen nicht vollziehen.

Das klingt gar löblich, fiel Nevise ein: aber Mägde Deiner Gattung regieren die Welt. Der Pascha kehrt zudem weder heute noch morgen heim und bis dahin kann dieser gewaltsame Zustand, von Deinem sündlichen Sträuben verschlimmert, Aminen das Herz brechen!

Die Bärin ward nun immer dringender, ängstete durch jene Andeutung das mitleidvolle Gemüth der Weltregentin, die nach allem, was jene über Amina's Leid und deren plötzliche Sinnesänderung geäußert, in der Gewährung eine Pflicht sah und das Begehren endlich gewährte.

Die Kranke lag, schneeweiß gekleidet und geisterbleich, einer eben erlöschenden Huldin ähnlich im Divan; noch flimmerte die frühere Gluth der Augen durch das Gramgewölk und Gemma nähete, von dem Anblicke gerührt, versöhnt, durchdrungen, ergriff die gebundenen Hände, löste vertrauend das Band und drückte sie an ihre Lippen.

Wie gut bist Du, Du Glückliche! sagte Abdallah's Tochter von der edeln Zuversicht erquickt: am glücklichsten gewiß in diesem Augenblicke!

Noch glücklicher, fiel Gemma ein: wenn Du genesest!

A. Unmögliches kann nicht geschehen und selbst Omar's Großmuth mich nicht dem Staub entziehen. Sein Mittler sprach mir gestern überraschend zu. Tosfan, der Greis, ein Armenier und vielgetreuer Freund unsers Hauses, der mich als Kind wie ein eigenes liebte, dem ich anhing — mit dem ich spielte — der erste Mann, an dessen Brust ich lag — dem ich die reine Zärtlichkeit mit treuer Segengunst vergalt und dieses Freundes Hand hat dennoch meinen Nesselkranz mit Dornen ausgefüllt. Er kommt aus Stambul, aus der werthen Vaterstadt — er bringt mir einen Schatz — mein reiches Erbtheil bringt er mir, doch in ein blutiges Leichentuch verhüllt; denn ach! mir wurden Liebe und Gold — des Lebens schönste Güter — zum Berichte. Noch lebte ich im Gedächtnisse der frommen Mutter. Ledona, die Mohrin, der böse Geist unsers Hauses, hat sie vergiftet. Noch war ich, als sein einziges, ihm an das Herz gewachsenes Kind, des edeln Vaters tröstlichster Gedanke; aber

der Grofherr, sein Jögling, sein Gönner, sein dankbarer Freund machte ihn zum Sühnopfer, gab dieß geweihte Haupt im Drange armer Sünder-Angst verworfenem Gesindel preis — es lächelt jetzt auf einem Pfahle vor der goldenen Pforte die Feinde und die Mörder an. — O Gemma! weine um mich!

Hastig bedeckte die Klage die Gesicht mit den Händen, sie schöpfte Odem und sprach, von Jener geküßt und umfangen, nach langem Schweigen:

Der Vater wählte einst aus Vielen den künftigen Gatten. Früher als Dir erschien mir Dein Omar und wie ein Zauberer im Glanze seltener Herrlichkeit. Er ward mein Herr, mein Stolz, mein Kleinod, ward das Flammenziel des niegesättigten Verlangens; allein die göttliche verzückende Gewalt der Liebe hat mich beim Anblick eines Zweiten erst beseelt, durchschauert und durchdrungen — Mein Abgott ward der Zweite und verschmähte mich, und die Verschmähte weihte ihn und sich dem Tode. — Du weißt davon, kennst seinen Namen — Kennst Du ihn selbst?

G. Nur in der Ferne sah ich ihn.

A. Weist mindestens, ob mein Dolchstoß dem Manne Gefahr brachte? Ich ward mit Blut bedeckt — mit seinem Blute und spare es zum Gedächtniß auf in dem Gewande, das ich trug.

G. Er ist genesen!

A. Mit seinem Blute! wiederholte sie: Ach, und Dein Omar rächt sich allzu hart. Zu leben zwingt er mich und wie! Selbst durch die Nacht der Verzweiflung hat der beharrliche, erbarmenlose Rächer mich getrieben und täglich wollte ich den Becher leeren — den Todeskelch — an Mitteln fehlt es nicht! Aber da schwebte mir — selbst in der dunkelsten Stunde — bald der Mutter freundliches Augenpaar, bald des Vaters mildseliges Antlitz unter seinen zierlichen Silberlocken vor. Nun traf auch diese Vielgetreuen des Schicksals Hand. Zypressen beschatten ihre Gräber — ich darf ihnen nachgehen. Und ich bin auf dem Wege und bitte Dich, die letzten meiner Wünsche zu beherzigen und sie in Erfüllung zu bringen. Der Nachlaß des guten Vaters fällt unserm Pascha zu — dem treuen Tosfan dieser Ring, den mir das Mütterchen bei der Trennung verehrte — ein theures Kleinod, zudem von großem Werthe und das möge ihn an ein glückliches Kind wie an die unglückliche Freundin erinnern. Dieß Kästchen enthält den Schmuck, Geschenke Omar's — Perlen und Demanten, geronnenen Thränen gleich. Nimm und gib sie ihm, unfehlbar wird er Dich damit erfreuen. —

Nimm! wiederholte Amina, ihr den Behälter aufdringend: und liebe den Gebieter wie er Dich liebt, aber mit Zittern! Die Christen taugen nichts! sagte mein Vater, den sein Amt mit Franken jedes Ranges in Beziehung führte: sie haben drei Götter und drei Herzen — ein falsches, ein böshaftes und ein nimmersattes; in seinem Omar aber sah der Täuschbare, wie einst ich, die seltene Ausnahme. Ich sah in dem Blendenden Ersatz für den versagten Sohn und er hat dieß Zutrauen allerdings als Staatsdiener und Krieger, nicht aber als der Gatte der einzigen Tochter Abdallah's gerechtfertigt. — O Vater! rief sie plötzlich erschüttert, von krampfhaften Zuckungen befallen, winkte der weinenden Gemma zu gehen, verbarg das Gesicht und schrie laut auf. Diese verweilte noch, aber Revis drängte sie fort und sagte: Fliehe heim, mein Täubchen! Fliehe! Die gute Stunde ist vorüber!

(Die Fortsetzung folgt.)

Welche Vorstellungen hatte man im sechs- zehnten Jahrhunderte vom Porzellan?

Die allerwunderlichsten, welche man sich denken kann. Zum mindesten erhellt es aus den Angaben, die sich beim Guido Pancirollus *) vorfinden. Zur Zeit des genannten Gelehrten scheint erst das Porzellan aus China häufiger eingeführt worden zu seyn, denn er sagt ausdrücklich, daß „in den vorigen Jahrhunderten es niemals gesehen worden wäre.“ Die vermehrte Schifffahrt nach Ostindien, die nähere Bekanntschaft mit dem silken Meere macht dieß auch, als Magellan den Weg gefunden hatte, sehr erklärlich. Man hatte nun zwar in den Häusern der Allerreichsten Porzellan, aber ohne mit der Erzeugung desselben im mindesten bekannt zu seyn, und so erzählt uns denn unser Schriftsteller ganz treuherzig, „daß es aus einer Mischung von Gips, zerriebenen Eierschalen, Meerkrebschalen und anderen Stoffen bestehe, die tüchtig vermengt und zusammengeballt in eine Höhle unter der Erde kämen, welche der Vater nur seinen Kindern und sonst keinem Menschen kund

*) In seinen Lib. II. rerum memorab. Amberg 1612. Seite 141 ff. Pancirollus war einer der fleißigsten Sammler (starb 1599 in Padua). H. Salmouth lieferte einen gelehrten Commentar zu jenen rerum memor., die er aus dem italienischen Manuscripte übersetzte.

thue. Hier bleibe die Masse achtzig Jahre liegen, worauf sie von den Söhnen oder Enkeln hervorgeholt, tüchtig wieder durchgearbeitet und nun zur Verfertigung der kostbaren, herrlich anzuschauenden, durchsichtigen, schön geformten und gemalten Gefäße tauglich sey.“ In Europa muß damals der Gebrauch des Porzellans noch fast ganz unbekannt und Letzteres fast unbezahlbar gewesen seyn; denn nicht genug, daß unser Verfasser auf jene Masse zurückkommt, so versichert er auch, daß sie „als ein Schatz auf die Nachkommen übergehe, welcher mehr als Goldwerth habe.“ Zugleich wird der Preis dieses Geschirres durch den Wahn gesteigert, daß ein solches Porzellangefäß auf der Stelle zerspringe, wenn etwas Giftiges hineinkäme. Da nun sich in jener Zeit alle Großen vor Zauberei und Vergiftung fürchteten, so mußte eine solche Tasse für sie schon darum, wo nicht unbezahlbar, doch unschätzbar seyn. Indessen gab es damals auch bereits falsche Porcellanae, nachgemachtes, aus einer adulterata massa gefertigtes, und namentlich berichtet unsere Quelle, daß „die türkischen Kaiser, die Pascha's, Sandschaken und andere Große dort immer aus Ober- und Untertassen (co duplicatis vasis) genossen, wovon die untere aus Silber und die obere von Porzellan wäre, aber Letzteres sey unechtes.“ Daß das Porzellan aus China komme, berichtet Pancirollus nicht; fast scheint es also, es sey die Gegend, aus welcher man es holte, absichtlich von den Kaufleuten geheim gehalten worden. Sein Commentator, H. Salmouth, hat davon indessen schon genauere Kunde und bemerkt es als eine ausgemachte Sache, daß Porzellan in China gefertigt worden sey. Ihm standen bereits die Notizen des Spaniers Juan Gonzalez Mendoza zu Gebote, welcher China besucht und die Porzellanmanufacturen dort genauer kennen gelernt hatte *). Er gibt als Stoff dazu eine terra dura erotosa, eine harte, freidige Erde an, die wohl gemahlen und gestampft in ein stehendes Wasser geworfen und zugedeckt werde, bis sie weich und zähe genug sey, sich zu allen Formen ausdehnen zu lassen. Sein Zeitgenosse, der Holländer Hugo von Linschotten, welcher ebenfalls dort gewesen seyn mag, berichtet ungefähr dasselbe. Er vergleicht

*) Juan Gonzalez Mendoza aus Toledo war erst Soldat, dann Augustinermönch und ging auf Philipp II. Befehl nach China. Nach der Rückkehr gab er seine Reise oder Geschichte des Reiches China in Madrid heraus.

die weiche Masse mit Butter und sagt nun noch, daß die daraus geformten Dinge in einen Ofen kämen. Weiter aber weiß auch Salmouth nichts, im

Gegentheil stößt ihm kein Zweifel gegen die Behauptung des Pancirollus auf, daß ein solches Gefäß kein Gift aufnehme. * r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

Die angeführten Vortheile sind nämlich keine Worte, sondern Thatsachen, und ohnehin wäre es ja überflüssig, das Urtheil der künftigen Geschichte durch Zeitungberichte täuschen zu wollen. Genug, der gute Saame ist geworfen und aufgegangen. Er wird auch seine gute Frucht tragen, und wenn französische Blätter vom Rheinufer als Natur- und Reichsgränze träumen und diese fixe Idee nicht fahren lassen können, so kommen sie ein Menschenalter zu spät. Ueberhaupt erscheint es mir oft etwas wunderlich, wenn Leute, z. B. deutsche Gelehrte und französische Ungelehrte, Gott in den Kram pfuschen wollen und vor lauter Weisheit nicht einmal zu Verstande kommen. Ob wir's wohl besser machen würden als der, der — und gewiß nicht ohne Absicht — zwischen die Völker wie die Meere Gebirge als Gränzen Beider und der Sprachen aufthürmte? Ich zweifle; aber das weiß ich gewiß, daß die großen Staatsweisen und Behaupter von den natürlichen Flußgränzen mir immer vorzukommen als hätten sie ein Epigramm statt einer Sottise machen wollen. Z. B. die Elbe theilt Dresden, die Spree Berlin, die Moldau Prag, die Seine Paris u. s. w. — Wie schön nun, wenn die Flüsse die Naturgränze wären! Paris wie Dresden, Prag, Berlin verfielen natürlich je nach ihrer Uferseite in andere Naturreiche, und es wäre hübsch, aus dem eigenen Reiche in's andere hinüberhüsten zu können und sich Profit zuzurufen. O ihr vortrefflichen Politiker! Und dennoch hört jetzt die Welt solchem Unsinne ernsthaft zu, als lägen die Bausteine zu einer neuen Narrenwelt da, was allerdings wahr ist, nur daß der Bau fertig ist. Jedoch zur Sache.

Früher habe ich's wohl berichtet, wie Köln fast ein ganzes Jahr durch die Anwesenheit Seiner königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, General-Gouverneurs der Rheinprovinzen, sich glücklich und geehrt fühlte. Nicht der größere Geldumlauf, noch das vermehrte Leben in allen Gewerbezweigen brachten diese Gesinnung hervor, sondern die wahrhafte Hoheit der Seele übte allein ihre Gewalt. Darum trauerten Alle, als das hohe Fürstenpaar wieder unsere Mauern verließ und man es ahnete, daß sie wohl sobald nicht wiederkehren würden. Es ist erhebend, ein Volk hinaufblicken zu sehen, wo edle Menschen auf der Höhe des Lebens stehen; denn da wohl Einzelne schmeicheln, nie aber die Masse, so liegt in solchen Momenten das Herz des Volkes gleichsam bloß. Aber genug. Kaum hatte sich am 23. Juli das lange bestandene Gerücht bestätigt, daß das geliebte Fürstenpaar von Schwalbach aus das alte Köln noch einmal besuchen würde, so strömte Alles nach dem Rheine. Bald auch erfüllte sich unsere Hoffnung, das Dampfschiff nahte und tausendstimmiger Jubel tönte bewillkommend den verehrten Gästen entgegen. Von Beleuchtungen u. s. w. sage ich nichts; die Art und Weise des Empfanges zeigte besser als Worte die innige Verehrung. Schade nur, daß nach wenigen

Tagen die hohen Gäste Köln wieder verließen, das gewiß so bald nicht ein so schönes Andenken vergessen wird. Wohlthätigkeit bezeichnete die letzte wie früher jede Stunde ihres Hierseyns.

Auch von dem bald darauf erfolgten Landesfeste, dem 3. August, als dem Geburtstage unsers edeln Königs, will ich noch einige Züge liefern, da der verehrte Name gewiß von der Geschichte nicht minder geehrt wird als von den Zeitgenossen. Wer es fühlt, was es heißt: ein gerechter König, und wer die jüngst vergangenen schwierigen Zeiten sich zurückruft, welche die Sittigung und das Geseß der Erde niederzureißen und das Chaos der Barbarei wieder zurückzubringen drohten, der wird es gewiß begreifen, wie in diesen Tagen des Weltsturmes gerade Rheinland sein Auge und seine Hoffnung auf den Gerechten richtete, der auch mit Gottes Hilfe der Friedenerhalter von Europa ward. Wie aber ward der Frieden erhalten? — Durch die schönste, die sittliche Kraft, und darum sind es keine leeren Worte, daß Rheinland seinem edeln Könige vertraut und mit Leib und Blut ihm ergeben ist. In diesem Sinne wurde auch überall der dritte August gefeiert und möge der Tag uns zum Heile noch oft wiederkehren!

Wir gehen jetzt zu einer andern Feier über, die noch, während ich schreibe, an anderen Punkten des Rheinlandes fortrönt und den französischen Blättern gewiß Stoff zu manchen Betrachtungen liefern wird. Wie Sie schon aus den Zeitungen wissen werden, ist uns dieses Jahr nach dem Jahre 1817 zum ersten Male wieder die Freude geworden, den Kronprinzen in unserm Rheinlande zu sehen. Welche Hoffnungen von Zukunft sich an diesen Namen knüpfen, davon rede ich nicht; aber er ist ja der Sohn unsers gerechten und geliebten Königs und so kann man sich leicht vorstellen, mit welchem Jubel er auf allen Wegen begrüßt und empfangen ward. Ein vollständiger Triumphzug. Es wäre zu weitläufig, ihn der Reihe nach zu beschreiben. Ehrenpforten, Ehrenweine, Gedichte, Bälle, Beleuchtungen, Feuerwerke, Festlichkeiten jeder Art im großen und kleinen Style, je nach Mitteln und Lage, aber überall gleiche Freude, ja man kann sagen Begeisterung, so ließe sich das Bild gedrängt zusammenfassen. Allein hier will ich mir es nicht versagen, von den Festlichkeiten der guten alten Colonia etwas weitläufiger zu reden.

Am 26. October hatten wir die Gewißheit, daß Se. K. H. am Abende von Erefeld eintreffen würden, und schon in der Frühe des Nachmittags strömte das Volk zu Fuß, Ros und Wagen vor das Eigelsteinthor dem Verehrten entgegen. An der Gränze des Reichbildes der Stadt hatten sich die Behörden versammelt; aber eine Schar berittener junger Leute eilte weiter die Heerstraße hinauf, wo sie gegen neun Uhr Abends dem Gefeierten den Ehrenwein zu überreichen das Glück hatten und mit einem bedeutsamen Grusse bewillkommneten, d. h. mit einem Gedichte, überschrieben: „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“, ein sinnbildliches Wort auf Friedrich den Großen und unsern jetzigen Landesvater.

(Die Fortsetzung folgt.)